

# LOTTE GÜNTHER

## AURA

Wir als Kunstkreis Tuttlingen waren sehr froh, dass wir Lotte Günther für eine Ausstellung im Jahr 2024 gewinnen konnten, und es zeigte sich, dass diese Entscheidung absolut richtig war. Die Städtische Galerie Tuttlingen, auch nach über 30 Jahren immer noch ein Kunstwerk eigenen Rangs, stellte den passenden Rahmen, in dem sich die farnefrohen und teils sehr großformatigen Werke der Künstlerin in ihrer vegetabilen Struktur frei entfalten konnten.

Der Titel der Ausstellung ist „Aura“, und was prima vista so esoterisch daherkommt, zeigt sich von Nahem betrachtet als sehr viel vielschichtiger, wenn wir den Aura-Begriff in Anlehnung an den Philosophen und Kunsttheoretiker Walter Benjamin verwenden, was durchaus im Sinne von Lotte Günther ist.

In seinem vielbeachteten Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ aus dem Jahre 1935, der heute in Zeiten von KI und Fotografierwut aktuell und gültig wie nie ist, definiert Benjamin die „Aura“ eines Kunstwerks ohne Umweg über eine Reproduktion, sei sie nun gedruckt oder heutzutage digital, durch die Begriffe Einmaligkeit, Echtheit und Unnahbarkeit. Er grenzt sich dabei eindeutig von der Übernahme des Begriffs durch Spiritisten, Esoteriker und Theosophen ab, lässt aber das Wort Aura durchaus als Wirkung eines Naturerlebnisses, ja eines einzelnen Naturelements, wie zum Beispiel eines Baums, eines Hügels oder eines Berges, gelten.

„Im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit“ hingegen verkommt das Kunstwerk, respektive seine Abbildung, zum Massenprodukt, es wird aus seinem räumlichen und zeitlichen Zusammenhang gerissen und verliert seinen Zauber.

Wir kennen das alle, als einfaches Beispiel und zur Erläuterung sei hier nur das Besichtigen einer gotischen Kathedrale angeführt. Der Moment, in dem wir vor monumentalen Glasfenstern verweilen, ist einzigartig, die Lichtsituation wird niemals mehr die exakt gleiche sein, die auch noch so gute Abbildung in einem Kunstband ist nur ein fader Abklatsch und selbst in einem Museum, die isolierten Fenster perfekt von hinten ausgeleuchtet, entwickelt sich nicht das gleiche Faszinosum.

Benjamin bezog seine Gedanken am Ende seines Aufsatzes vor allem auch auf Gemälde von Vincent Van Gogh, die in ihrer plastischen Qualität mit teils zentimeterdicker, gefurchter Malschicht weit über die üblichen zwei Dimensionen hinausgehen, eine dritte kommt dadurch hinzu und die vierte, die zeitliche, ergibt sich aus dem Moment des Betrachtens, und, wer weiß, eine fünfte aus unserer eigenen momentanen Haltung.

Und hier schließt sich der Kreis, oder wenn wir bei Benjamin bleiben, die Spirale setzt zu einer neuen Windung an.

Lotte Günthers Werke erfüllen all diese Kriterien, die Benjamin an ein Kunstwerk im Raum stellt: Die Einmaligkeit, jedes ist ein einzigartiges Zeugnis von Inspiration, Arbeit und Geduld, die Echtheit, keines dieser Werke kann eins zu eins nachgebaut werden, dazu lässt das Material zu viel Platz für Zufälle, und die Unnahbarkeit. Hier findet jedoch der heilige Schauer, den Benjamin erwartet, seine Grenze. Unsere heutige Haltung Kunst gegenüber hat sich geändert, vielleicht ist sie demokratischer geworden. Das Stendhal-Syndrom, die Tatsache, dass man vor dem Kunstwerk vor Überwältigung in Ohnmacht fällt, scheint mir heute doch eher eine Randerscheinung zu sein.

Keines der Werke von Lotte Günther zeigt etwas wirklich Gegenständliches, sind sie dabei aber abstrakt? Eher nein, konkret sind sie jedoch in jedem Fall, Farbe und Form, Licht und Körper. Eine vegetabile Anmutung ist allerdings nicht von der Hand zu weisen. Das Werden und Wachsen ist hier eines der Hauptthemen. Naturartige Strukturen nachbildend, jedoch keiner bekannten Spezies, sei es Fauna oder Flora, zuzuordnen.

Vieles von dem, was uns in dieser Ausstellung begegnet, ist textilen Ursprungs, seien es die Bildträger, Jute, Leinen, Baumwolle, oder die eigentlichen Gestaltungselemente, Wolle, Seidenbänder, Stoffe und auch Leder mit seiner ganz besonderen Haptik. Doch haben mittlerweile auch Stahlbänder, ein Produkt der Verpackungsindustrie, ihren Weg in die Werkstatt Lotte Günthers gefunden. Gepaart mit zartem Seidenorganza entwickeln sie ein schwereloses Schweben, als ob der um so Vieles leichtere Stoff ihnen eine neue Qualität verleiht, nie vorher Gesehenes in ihnen zum Ausdruck bringt.

Lotte Günthers Arbeit besteht aus unendlich vielen, repetitiven Einzelschritten. Aus einzelnen Gesten, deren Einförmigkeit jedoch nie darüber hinwegtäuscht, dass auch hier jede ein Unikat ist, menschengemacht. Und so knüpft sie aus den bereits erwähnten Satinbändern Tausende von Knoten, wochenlang, gefangen in der Sinnlichkeit des Materials, jeder einzelne Knoten aber einzigartig. Es wird geknotet, getuftet, gefaltet, gerafft, gemalt, geknauscht, das Material wieder gestreckt, dann die entstandenen Zwischenräume wieder bemalt, neue Elemente, zum Beispiel Leder-Cutouts, aufgesetzt und eingefügt. Das Material macht in Lotte Günthers Atelier einiges mit.

Sie tut schöpferisch etwas, das vor einigen Jahrzehnten noch undenkbar war: Sie beginnt ein Werk, von dem sie zu Beginn noch nicht weiß, wie es am Schluss konkret aussehen wird.

Ein schöpferischer Prozess ist in den meisten Fällen auch eine Abfolge von Versuch und Irrtum. Ob die Korrektur eines solchen Irrtums nun mit dem Pinsel geschieht, das nennt man Pentiment oder auch Reuezug, oder mit plastischem Material, immer gilt es, der künstlerischen Intention nachspürend, die sinnfälligste Gestaltungslösung zu finden. Eine Schöpfung eben, wenn auch die Evolution für Veränderungen deutlich länger braucht und manchmal einfach wüffelt.

Ihre Werke sind nahezu alle unbetitelt, das heißt, wir werden erst gar nicht in Versuchung geführt, zuerst das Schild zu lesen, um dann mit einer

vorgefertigten Meinung einen Schritt zurückzutreten und uns dann erst das Kunstwerk anzusehen.

Die großformatigen Arbeiten sind keine Kompositionen im altmeisterlichen Sinne, sondern zeigen sich wie Teile eines Großen Ganzen, wirken also über die eigenen Grenzen des Gevierts hinaus.

Textile Materialien sind vor allem in der Kunst von Frauen kein Einzelfall. Rosemarie Trockel ließ einst Sturmhauben mit Hakenkreuzen stricken, eine Botschaft, die heute aktueller ist, denn je, und führte damit das geduldig Biedermeierliche der Handarbeit ad absurdum. Die Frauen am Bauhaus wurden meist in der Webklasse versteckt, denn ganz so weit waren Gropius und Co dann doch nicht, und nicht zu vergessen die große Louise Bourgeois, die aus Textilien Installationen ihrer eigenen Vergangenheit und aus ihrer eigenen Biographie schuf, erinnernd an grausame Märchen und viktorianische Schauergeschichten.

Vielleicht ist es wirklich wahr, wie mir eine Besucherin bei einer Bourgeois-Ausstellung erzählte, dass Frauen ein Stoffgedächtnis haben. Dass sie auch nach Jahrzehnten noch genau wissen, wie sich ein bestimmtes Kleidungsstück, eine Decke oder ein einzelnes Stück Stoff angefühlt haben. Lotte Günthers Arbeiten lösen sich zum großen Teil von der biographischen Deutung, behalten aber die Erfahrung von Sinnlichkeit des Materials und seiner Farben und auch die Erinnerung an bestimmte Farbkombinationen.

Ihre sehr organischen Fadengeflechte erinnern stark an Mycele, diese geheimen, unterirdischen Lebewesen, von denen wir höchstens die Fruchtkörper, eben die Pilze sehen, so als ob man vom Apfelbaum nur den Apfel kennt, den Baum aber niemals gesehen hat. Die neuere Forschung hat herausgefunden, dass diese Mycele auch als Kommunikationsleitungen der Bäume dienen. Und hier nähern wir uns den Gedanken Alexander von Humboldts, der schon im 18. Jahrhundert die These vertrat, dass wir alle auf dieser Erde ein einziger Organismus sind.

Dieser große Reisende führt uns nun indirekt nach Australien, den roten Kontinent, auf dem vor allem korrodiertes Eisen allgegenwärtig ist. In den Farben des Outbacks, den Sänden und Gesteinen, dem einen Felsen Ayer's Rock, überall finden wir die Töne des Eisenoxids. Dieser Werkblock, auch bei uns downunder, entstand 2024 während eines Stipendiats in Bilpin, Australien.

Wenn wir diese Werke auf uns wirken lassen, können wir die Naturauffassung der Aborigines/First Australians erfahren, vielleicht auch über ihre komplexe schriftfreie Kultur, die songlines und Traumfaden nachdenken. Verschlungen und einzigartig, mündliche Überlieferung in Gesängen und malerische in linienhaften Symbolen. Es ist das Staunen der Künstlerin über die Strukturen und Farben der Natur, wie es der Durchschnittsbürger kaum wahrnimmt oder erkennt. Ihre Werke imitieren, ohne dabei nur abbildend zu sein, Borken, Flechten, Felsoberflächen, es werden sogar vorgefundene Steine eingearbeitet.

Folgen wir meditativ den einzelnen Linien in Lotte Günthers Werk, so können wir unsere eigene

Mythologie erschaffen.

Neu in diesem Werkblock sind die Fotografien, die Lotte Günther von den in Australien geschaffenen Werken vor Ort gemacht hat. Sie nahm ihre Kunstwerke mit in den Busch und inszenierte sie dort. Diese Fotos sollen eindeutig keinen dokumentarischen Charakter haben, sondern ihren Weg als eigenständiges Kunstwerk finden. So ist zum Beispiel der ausgebrannte Eukalyptusbaum gleichwertig mit dem durch seinen gespaltenen Stamm zu entdeckenden Kunstwerk zu sehen und rahmt, wie an anderer Stelle auch eine Felswand, das Bild, fasst es und gibt ihm neue Heimat, eine ganz eigene „Aura“.

Auf dem Weg ins Obergeschoss, einem lichtdurchfluteten Glaskorpus, geht man unter der zu Beginn erwähnten Skulptur aus Stahlband und Seide hindurch. Es handelt sich um drei Flügel, je ein einzelnes Stahlband, an den Kreuzungsstellen genietet. Es ist eine Zeichnung im Raum, das Stahlband fasst wie eine Linie die aquarellartig bemalte Seide und sorgt durch die Bewegung für neue Aus- und Durchblicke.

Lotte Günthers ganz eigenen Ausstieg aus der Malerei finden wir im Obergeschoss. Ihr Weg von der tradiert flächigen, zweidimensionalen zur reliefartigen, dreidimensionalen Gestaltung mit im Wortsinne stofflicher Qualität lässt die Grenzen von Malerei zur Skulptur verschwimmen. Auf ganz eigene Günther-Art spickt sie ihre Kunst mit einer Anzahl ganz eigener, kleiner Erfindungen. So füllte sie Ölfarbe in Spritzbeutel, setzte auch bewusst Glas, glänzend und doch absolut transparent, ein, auch hier, um den Zwischenraum zwischen dem zweidimensionalen Bild und der dreidimensionalen Skulptur zu verwischen. Der Glanz und das Schimmern sorgen dafür, dass sich ein Bild immer wieder je nach Lichtsituation verändert, und diese Dreidimensionalität ändert auch den Blick oder die Sicht auf das einzelne Kunstwerk.

Die Keramiken spielen dieses Spiel mit, die perlmuttartige Oberfläche erinnert an den Blick durch von der Sonne beschienenes, irisierendes Meer, sie glänzen und schimmern je nach Lichteinfall und die geknoteten Satinbänder sind korallenartige Gewächse, immer wieder überraschend in ihrer Farbigkeit und Haptik. Und doch auch so unendlich fragil und kostbar. So kann ein solches Kunstwerk auch die eine mahnende Erinnerung sein, denn Korallen leben in Symbiose mit Algen. Wenn das Meer nun zu warm wird, funktioniert die Symbiose mit den Algen nicht mehr und die Koralle stirbt ab und verbleicht.

Lotte Günthers Kunst ist eine einzige Ode an die Kostbarkeit, die auf diesem Planeten entstanden ist, das Leben.

Lassen Sie diesen gewachsenen Kosmos auf sich wirken, lassen Sie sich den verschlungenen Pfaden folgen, Ihre eigenen Gedanken dazu fließen und tauchen Sie im Universum Lotte Günthers ein.

**Gabriela Schwan**